Diese Unruhen und Überfälle waren zu ertragen und wurden überlebt. Der nächste Einbruch sollte dem katholischen Hirsau ein Ende bereiten. Die Reformation (lutherischer Prägung) zog durch Herzog Ulrich, der nach 15 jähriger Verbannung wieder Herr im Lande war, in Württemberg 1534 ein. Hirsau, das zum Land »ob der Staig« gezählt wurde und der Zuständigkeit des aus Konstanz gebürtigen Reformators Ambrosius Blarer, der selbst Magister in Alpirsbach gewesen war, unterstand, wurde durch einen Lesemeister reformiert. Diesem Abgesandten, Theodor Raismann, dankten einige Mönche und nannten ihn einen rechtschaffenen und gelehrten Mann, »durch dessen gründlichen Unterricht wir und das gemeine Volk sehr erbauet und gebessert wurden«.

»Es wird noch dazu kommen, daß sie einander [so] das Evangelium sagen, daß ihnen die Köpfe bluteten« — diese besorgten Worte Abt Johannes III. (1524 bis 1556) gingen nicht in Erfüllung. Friedlicher, versöhnender und ruhiger verlief anderswo kaum einmal dieser geistige Umbruch. Freilich: die Klöster waren zum Absterben verurteilt. Man ließ Abt und Mönche, die ihrem bisherigen Glauben weiterhin anzuhängen wünschten, an Ort und Stelle, nahm ihnen aber jede Möglichkeit, weitere Novizen aufzunehmen.

Im Todesjahr Abt Johannes III. erließ Herzog Christoph, dessen kirchlicher Ratgeber Johann Brenz war, eine Klosterordnung, die im wesentlichen die Umwandlung der 13 Mannsklöster des Herzogtums Württemberg in evangelische Klosterschulen vorsah. Noch einmal begegneten sich die alte und neue Welt, als der letzte katholische Abt Ludwig Velderer die Patenschaft in der Familie des ersten evangelischen Coadjutors Heinrich Weikersreuter übernahm. Als Abt Ludwig nach seinem Schattendasein 1560 starb, war die evangelische Klosterschule, die den Nachwuchs des Pfarrerstandes sichern sollte, unbestrittene Alleinherrscherin geworden.

Die ruhigen Zeiten, denen sich die studierende Jugend für 70 Jahre erfreuen durfte, fanden ihr jähes Ende, als mit dem Dreißigjährigen Kriege sich die konfessionellen Fronten wieder verschoben. Durch das sogenannte Restitutionsedikt

von 1629 wurde das Kloster wieder katholisch. Ein stark gefärbter Bericht weiß zu erzählen, daß die Klosterleute sich überglücklich ob des Wechsels fühlen würden, einer der Untertanen meinte sogar, die Väter in der Vorhölle könnten nicht mehr erfreut über die Ankunft Christi sein als die Hirsauer über die Rückkehr der Mönche, die dieses Mal aus Weingarten kamen.

1632 zogen sie wieder ab — 1634 wieder ein. Jetzt zeigte sich, daß die noch bestehende Bursfelder Reformbewegung weiterhin an einen Anschluß des neugewonnenen Klosters dachte. Aber sofort flackerte Bruderzwist zwischen den Benediktinern auf, die von dieser Vergangenheit nichts mehr wissen wollten. Endgültig protestantisch wurde das Kloster 1649. Der letzte katholische Abt Wunibald Züricher zog mit den Resten der Bibliothek ab.

Aber die neuen Herren konnten sich nicht lange des Friedens erfreuen. Die starken Wunden, die der unglückliche Krieg Hirsau geschlagen hatte, begannen eben zu vernarben, als erneut das Kriegsgewitter heranzog. Es ist ungeklärt, warum die heranrückenden Franzosen unter ihrem General Mélac das friedliche Hirsau einäscherten. Behauptet wurde, ein Calwer Bürger habe einen französischen Offizier hinterrücks erschossen, dafür habe der ergrimmte Oberbefehlshaber Hirsau verwüsten lassen. Tatsache ist, daß viel zerstört wurde, jedoch ein Versuch, das Vorhandene vor dem endgültigen Zerfall zu retten, was durchaus denkbar und möglich gewesen wäre, in den folgenden Zeiten unterlassen wurde. Mit Bewunderung besah ein Reisender, der Hofrat Johann Lorenz Böckmann, der 1785 im Gefolge der »Durchlaucht Printzen Friedrichs von Baaden« nach Teinach fuhr, den »hohen weiten Bogen, deren ehemals sieben waren und wovon zur Zeit des itzigen Oberamtmannes noch drei standen. Das Gewölbe hat oben einen beträchtlichen Riß und wahrscheinlich wird also auch dieser letzte Bogen bald einstürtzen«. Bilder dieser Zeit bestätigen diesen Zustand, kennzeichnen aber in ihrem Ablauf auch den stetigen und unaufhaltsamen Zerfall. Die Klosterschule mußte diesem Zustand Rechnung tragen und verlegte ihren Sitz nach Denkendorf. Der letzte in Hirsau wohnhafte evangelische Abt wurde von den Franzosen als Geisel nach Metz verschleppt, wo er 1694 starb.

 Obwohl in dieser Zeit die ersten geschichtlichen Darstellungen einsetzten, von

denen an erster Stelle die von Christmann in ihrer Vollständigkeit und die von Lessing wegen ihrer Breitenwirkung zu nennen sind, scheute man die hohen Kosten zur Wiederherstellung. Die Ruinen wurden als Steinbruch freigegeben. Dadurch, daß St. Peter noch »urbar« gemacht wurde, konnte der Grundriß anläßlich der archäologischen Grabungen im Jahre 1934/35 nicht mehr vollständig rekonstruiert werden. Die Ruine hatte zwar an Zugkraft nicht verloren — sie war ja der große und einzige Anziehungspunkt des Besuchers —, doch zeigte sie nur noch unvollkommen die Größe der Vergangenheit dieses Klosters.

Es war ein Glücksfall, daß die Zerstörung nicht auf das Aureliuskloster übergegriffen hatte. Der spätere Viehhof wurde abgetragen bis auf einen kleinen Rest, auf den nun wirklich das Wort vom Phönix, der aus der Asche steigt, zutreffen sollte. Nach wechselvollen Schicksalen konnte die Staatsfinanzverwaltung 1892 das, was sich noch St. Aurelius nennen konnte, ankaufen. Hier ist in unserem Jahrhundert vor allem der Name des Hirsauer Ortshistorikers Karl Greiner zu nennen, der für die Erhaltung dieses Denkmals sich in Wort und Schrift einsetzte. Als 1955 unter dem an dieser Frage höchst interessierten Stadtpfarrer von Calw, Rudolf Wagner, die katholische Kirchengemeinde diesen Raum pachtweise erhielt, wurde alsbald im Zusammenwirken mit dem Staatl. Amt für Denkmalpflege in Tübingen der Torso für den gottesdienstlichen Gebrauch hergerichtet. Man machte nicht nur überraschende Funde wie die Flechtplatten mit der langobardischen Schnurornamentik, sondern versuchte in der Innengestaltung eine bewußte Synthese. In einer fast mittelalterlichen Bauhüttengesinnung wurden nun Holzdecken und ein neuer Bodenbelag aus großen Rotsandsteinplatten eingezogen, die Wände ausgebessert, hinter dem Altar, einem Monolith aus Alpirsbach, brachte Herbert Hajek zwei Figurenreliefs an, die Christus mit zwei Jüngern und Wilhelm mit einem Mönch zeigen: beide Male ist das Sendungsbewußtsein, die Aufgabe der Missionierung der Welt herausgegriffen. Die acht kleinen Glasfenster, denen sich über dem neugerichteten Zugang ein neuntes, Benedictus, angeschlossen hat, stammen von Wilhelm Geyer und symbolisieren an je zwei gegenüberliegenden Gestaltpaaren Adam und Christus, Abraham und Petrus, Moses und Paulus, David und Aurelius: noch einmal ist die Geschichte der Patrone dieses Ortes hier eingefangen.